

schreib wettbewerb

KANTON LUZERN

Kantonsschule Schüpfheim / Gymnasium Plus

Schreibwettbewerb zum Thema «Katzengold»

Erneuert lancierte der Talentbereich Sprache der Kantonsschule Schüpfheim/Gymnasium Plus wieder einen Schreibwettbewerb für die Sekundarschulen. Die drei besten Texte zum Thema «Katzengold» sind jetzt hier zu lesen.

Die Schülerinnen und Schüler des Talentbereichs Sprache der Kantonsschule Schüpfheim/Gymnasium Plus freuen sich, dass der Schreibwettbewerb für Jugendliche der Sekundarschulen wieder auf Resonanz gestossen ist. Das vorgegebene Thema «Katzengold» führte, wie erhofft, zu sehr unterschiedlichen Interpretationen des Begriffs, von der konkreten Bedeutung (Gold für Katzen) über etymologische Erklärungen bis hin zur metaphorischen Verwendung (der erste Blick täuscht). Die Jury hat sich auf zwei Gewinner*innen einigen können. Die dritte Geschichte hat sie durch Schreibstil und Plot überzeugt. Viel Spass bei der Lektüre!

Der Schatz im Hundehaus

Es war ein typischer Samstagmorgens, als der abenteuerlustige Kater Max auf dem Dachboden seiner Besitzerin, einem alten Grossmütterchen, eine verstaubte Schatzkarte fand. «Was ist denn das?», fragte er sich. Er nahm die Schatzkarte zwischen seine Pfoten und öffnete sie. Die goldenen Leckerlis sollen der Schatz sein! Die leckersten Leckerlis im ganzen Universum! Sofort trommelte er seine Freunde zusammen: die Diva Geraldine und den Faulpelz Felix. «Schaut mal, was ich gefunden habe!», sagte Max. «Eine Schatzkarte, die zu den goldenen Leckerlis führt!», «Goldene Leckerlis, was soll das sein?», fragte Geraldine mit ihrem französischen Akzent. Felix sagte gar nichts, weil er, wie fast immer, schlief. «Die goldenen Leckerlis sind die leckersten Leckerlis überhaupt!», rief Max. «Und wir machen uns auf die Suche nach ihnen.» Da alle damit einverstanden waren, schauten sie auf der Karte, wo sie überhaupt hingehen mussten.

Das Kreuz war in einem Hundehaus eingezeichnet. «Ich weiss, wo das ist», sagte Felix, der gerade erst aufgewacht war. «Das ist das Hundehaus von Benno, dem Boxer.» «Oh nein, ist Benno nicht der grösste und gefährlichste Hund in unserem Quartier?», riefen Max und Geraldine gleichzeitig. Aber Max liess sich deshalb nicht entmutigen und dachte nach. «Wenn wir in seine Hundehütte hineinkommen wollen, müssen wir ihn zuerst da rauslocken!» Und das ging nur, wenn sie ihm etwas wirklich Interessantes bieten würden. Max hatte eine Idee: «Wir könnten ihm ein grosses, saftiges Knochenstück geben! Das ist immer ein echter Leckerbissen für einen Hund wie Benno.»

«Und wie kommen wir an so ein riesiges Knochenstück?», fragte Geraldine skeptisch, wobei ihr Schmirrhaare zuckten. «Ich weiss, wo es welche gibt!», rief Max. «Im Supermarkt, direkt um die Ecke! Ich werde hingehen und ein grosses Stück holen.» «Oh, Max», sagte Felix verschlafen. «Ich habe keine Lust, in den Supermarkt zu gehen, aber wenn du mir ein Leckerli mitbringst, dann helfe ich dir bestimmt, Benno aus seiner Hütte zu locken.»

Max nickte, zufrieden mit diesem Deal, und machte sich schnell auf den Weg. Geraldine blieb zurück und beobachtete Felix, der sich wieder in sein Lieblingskissen kuschelte. «Du bist ein richtiger Faulpelz, Felix», murmelte sie. «Aber wenn es um Leckerlis geht, wird aus dir immer ein Held.»

Nachdem Max einen riesigen Knochen gekauft hatte, ging er zum Hunde-

haus von Benno. Es war nicht weit, aber der Weg war voller Herausforderungen. Er musste sich durch einen dichten Gartenzaun zwängen, den alten Friedhof durchqueren und die riesige Eiche passieren, die immer noch von der grossen Eule bewohnt wurde, die Max jedes Mal, wenn er daran vorbeiging, anstarrte. «Na, na, was hast du da?», krächzte die Eule neugierig. «Hast du etwa ein Leckerli für mich?», «Das ist für Benno!», rief Max. «Kein Leckerli für dich heute, Eule!» «Ach, du bist wirklich ein kleiner Fuchs, Max», schnatterte die Eule. «Gut, dann gehe ich besser, sonst erwische ich noch deinen Schatten!»,

Max lachte leise und ging weiter, bis er endlich vor Bennos Hundehaus stand. Benno war in der Hütte und schlief tief und fest. Max streckte das grosse Knochenstück, das saftig glänzte, zu ihm hinein, und rief laut: «Hey, Benno! Wach auf, ich habe etwas für dich!» Benno rührte sich nicht. Max trat einen Schritt näher und rief noch lauter: «Komm schon, Benno! Du willst doch sicher dieses grossartige Knochenstück, oder?»,

Endlich tat sich etwas in der Hütte. Mit einem kräftigen Bellen sprang Benno heraus und starrte das Knochenstück gierig an. «Was willst du dafür?», fragte er misstrauisch. «Ganz einfach!», sagte Max mit einem schelmischen Grinsen. «Wir wollen nur, dass du aus deiner Hütte kommst und für eine Weile draussen bleibst. Wir müssen da rein, um die goldenen Leckerlis zu finden.» Benno überlegte kurz, dann sah er auf das Knochenstück und nickte. «Einverstanden, aber das war das letzte Mal, dass ich dir helfe. Du weisst, ich bin der König hier!»,

Da kamen Geraldine und Felix herbeigerannt, als Benno zufrieden an seinem Knochen kaute. «Vorsicht, Max!», warnte Geraldine. «Das könnte eine Falle sein!», «Keine Sorge!», antwortete Max und öffnete die Tür zur Hütte. Im Inneren war es überraschend gemütlich und warm. Und in der Ecke, verborgen hinter einem Haufen Kissen, glänzte etwas Goldenes. «Da sind sie!», rief Max, «die goldenen Leckerlis!»,

Es war eine kleine Truhe, die mit glänzenden Leckerlis gefüllt war. «Wow!», staunte Felix, der mittlerweile neben Max stand. «Die sind ja wirklich golden!», Max griff nach einem der Leckerlis und biss hinein. «Sie sind sogar noch besser, als ich gedacht habe!», «Wartet!», rief Geraldine. «Wir dürfen uns nicht zu lange hier aufhalten. Benno könnte zurückkommen! Sie packten schnell einige der Leckerlis ein und schlichen hinaus, während sie sich immer wieder umdrehten, um sicherzustellen, dass Benno nicht doch noch hinter ihnen her war.

«Das war das grösste Abenteuer aller Zeiten!», rief Max, als sie wieder sicher auf dem Dachboden waren. «Und jetzt bin ich gespannt, wie du uns noch mehr von diesen goldenen Leckerlis besorgen wirst!», lachte Geraldine. «Vielleicht gibt es noch andere Schätze zu finden!», sagte Max, der immer schon neue Abenteuer im Kopf hatte. Felix legte sich wieder hin und sagte verschlafen: «Hoffentlich reichen die goldenen Leckerlis noch lange. Ich brauche meine Energie für das nächste grosse Abenteuer!» Und so endete ihr Abenteuer – vorerst. Aber Max wusste, dass dies nur der Anfang von vielen weiteren aufregenden Erlebnissen war.

Nino Plattner, Wolhusen Berghof, 8. Klasse

Der verschollene Schatz von Friedrichsburg

Damals, als der trügerische Schein des Goldes den König täuschte, wurde die Jagd nach dem mächtigsten Schatz eröffnet. Vor langer Zeit, so erzählt man sich, als eine der grössten Räubertruppen des Reiches den König mit Falschgold ausgetrickelt hatte, brach eine Hungersnot im Dorf aus. Doch als das Ende für die Familie Nostra und das Dorf schon zum Greifen nah war, machte sich ein junger



Das Mineral Pyrit wird im Volksmund auch Katzengold genannt. [Bild Unsplash]

Mann der Familie auf die Suche nach der einzigen Rettung, dem gestohlenen Schatz von Friedrichsburg. Er würde siegreich zurückkehren, das schwor er sich. Sein erstes Ziel war die Weissagerin, die angeblich nach dem «Wald der Sümpfe» zu finden sei. Adam trug nichts bei sich ausser einem Schwert und einen der letzten Vorräte: ein Laib Brot. Seine zeretzten Kleider würden ihm auch nicht viel Schutz vor den bevorstehenden Ereignissen bieten. Er war nun schon mehrere Stunden über den lehmigen Boden Friedrichsburgs gelaufen und würde in Kürze vor dem «Wald der Sümpfe» stehen, als plötzlich ein Karren zu hören war; reflexartig stürzte er hinter den nächstgelegenen Busch und rührte sich nicht. Das Geräusch wurde immer lauter und er konnte durch den grünen Busch vier schwarz gekleidete Personen sehen. Es lief ihm eiskalt den Rücken hinunter. Die Tahnachträuber waren mit ihren schwarzen Masken und ihren Säbeln nicht zu übersehen. Die Tahnachträuber durften das Dorf nicht erreichen. Er sprang mit gezogener Klinge aus seinem Versteck und rampte dem Wagenführer das Schwert in den Rücken, ohne dass es jemand hören konnte. Der Wagen steuerte nun auf den Abgrund zu. Die restlichen drei Räuber, die vom Wagen gesprungen waren, mussten jetzt noch aus dem Weg geschafft werden. Er griff den zweiten an, dieser war weniger überrascht und lieferte ihm einen harten Schlagabtausch, die zwei anderen kamen dazu, und als eine Niederlage bereits absehbar war, erschütterte der laute Aufprall des Karrens die Banditen. Diesen Augenblick nutzte Adam und nahm das zuvor losgebundene Pferd, um zu fliehen. Er erreichte den Wald in Windeseile und stand nun vor dem morschen, mit Moos bewachsenen Holz. Es hatte etwas Magisches; die Stille, aber auch die von den Bäumen fallenden Blätter, die einen speziellen Pinkton anzunehmen schienen, sorgten für eine mystische Stimmung. Als die Dämmerung hereinbrach, nahm das Gras einen Blautönen an und Adam entschied sich, sein Lager hier aufzubauen. Er wurde von einem fröhlichen Gezwitscher geweckt und die Sonnenstrahlen kitzelten sein Gesicht. Heute würde er die Wahrsagerin finden, er spürte es. Er war gutem Mutes und fand schon nach wenigen Minuten den tosenden Bach «Ampylos». Laut einer Legende sollte die Wahrsagerin am Ursprung des Baches wohnen. Also lief er den Bach hoch, die Stunden vergingen und seine Sinne begannen ihm Streiche zu spielen, oder etwa doch nicht, denn das Wasser schien aufwärts zu laufen. Nein, er täuschte sich nicht: Einen Augenblick später erblickte er einen mystischen Tempel, auf dem ein Skelett zu sitzen schien. Er begann zu sprechen: «Verehrte Mumie, mein Dorf ist in Gefahr und unsere einzige Rettung ist der verschollene Schatz». Nichts, das Skelett rührte sich nicht. Er wollte schon aufgeben, als es plötzlich zu sprechen begann: «Hallo Fremder, wie mir scheint, ist die Lage ernst, und ich möchte dir ein Angebot machen: Du musst den Drachenphö-

nix töten, der einst meinen Körper zerstört und meine Seele verflucht hat, damit ich dir den Weg zum Schatz schildere.» Adam willigte in den Handel ein und das Skelett begann zu erzählen: «Im Wald des Todes du musst verweilen und deinen Schatz mit dem Dorf teilen. Die Prüfungen des Todes drohen dir, was kann führen zum Frass eines Tiers!» Trotz seiner Angst machte sich Adam auf den Weg. Die Blätter und Nadeln verfärbten sich hier gruselig dunkel. Er kam nach einem langen Marsch an einem verlassenem Dorf vorbei. Es kam ihm komisch vor, er versuchte aber trotzdem, ein bisschen Schlaf zu finden. Plötzlich hörte er etwas heulen und er wurde sich der Lage bewusst! Er war im «Wald der Wölfe» gelandet! Er rannte los, verfolgt von einem zähnefletschenden Werwolf! Seine müden Beine waren nach diesem langen Marsch schwer wie Blei, trotzdem schleppte er sich vorwärts. Er würde nicht mehr lange durchhalten, da spürte er die Kraft von Hunderten von Seelen in sich und in seinem Schwert, das Dorf stand hinter ihm! Er blieb stehen und das Getöse wurde lauter. Ein grosser, schwarzer Wolf mit böser Miene stand vor ihm! Er schlug zu und tötete das Monster mit nur einem Hieb. Er lief weiter und in der Morgendämmerung erreichte er sein Ziel, es würde seine letzte Etappe werden. Die ersten hundert Meter hatte er ohne grosse Mühe überstanden. Der Pfad führte zuerst an gelbgoldenem Gras und farbigen Fruchtbäumen vorbei – es wirkte fast idyllisch: die fröhlichen Schafe, das plätschernde Wasser. Dann wurde er immer steiler und bei den Tannenbäumen rief plötzlich eine Stimme von unten: «Du kleiner Mistkerl, willst du uns etwa auch das Gold stehlen?», sagte ein Zwerg, «wie es dieser üble Menschen-Junge einst tat?», Verwirrt lief er den Hang hoch. Nach einigen Minuten blickte er auf einen riesigen Baum, der ganz allein inmitten eines Sees thronte. Die Ortsbeschreibung der Wahrsagerin stimmte mit seiner Position überein. Hinter ihm ertönte ein Schrei: der Drachenphönix! Seine Feuerstrahlen verflühten Adam nur knapp und der Kampf meistens ewig zu dauern. Adam konnte meistens ausweichen, viele Male war es aber nur noch der Sprung ins kühle Nass, der ihn vor dem Feuerstrahl rettete. Mit letzter Kraft schaffte er es, das Tier zu bändigen. Dunkle Magie entwich und die Stimme der Wahrsagerin fand sich im Drachen wieder. Das Monster wich auf die Seite und Adam erblickte eine hölzerne Truhe und die darin liegenden Goldstücke. Als er das Gold berührte, durchlief ihn die Geschichte dieses Gegenstandes. «Das Gold der Zwerges in die Fänge der Menschen Hänge, gestohlen von Räubern bis weit auf das Meer, gefressen von einem Monster aus Teer, am Ende des Regenbogens gehütet, von einem verfluchten Drachen ausgebräut.» Genau wie es die Prophezeiung einst vorausgesagt hatte. Der Schatz bedeutete die Armutsphase und das Dorf lebte glücklich bis ans Ende aller Tage.

Pascal Renggli, Wolhusen Berghof, 8. Klasse

Als Katzengold zu Gold wurde

Ich sah, wie meine Nachbarin Frau Kohl aus dem Fenster schaute, mit ihrer Katze Markus auf ihrem Arm. Sie starrte ins Leere. Schnell huschte ich am Fenster vorbei, damit sie mich nicht ansprach. Meine Eltern sagten mir immer, ich solle nicht mit ihr reden. Ich wusste nicht wieso, aber vielleicht weil sie so komisch wirkte. Sie hatte immer Markus dabei, egal wo sie hinging. Sie lebte sehr zurückgezogen, was aber auch daran liegen könnte, dass sie nie Besuch bekam. In den letzten Wochen hatte ich mir vorgenommen, sie öfters zu beobachten und stellte fest, dass sie jeden Samstag genau um 15.15 Uhr mit ihrem schwarzen Fiat 500 wegfuhr...

Als ich auf dem Pausenplatz stand, waren meine Freundinnen schon da. Wir beschlossen, unseren Mittwochnachtsausflug in den Wald hinter meinem Haus zu verbringen. Die Schule verging wie im Flug. Wir trafen uns am Waldrand und streifen durch den Wald. Doch dann hörten wir ein Meckern. Wir gingen dem Geräusch nach. Es klang, als würde etwas weinen. Als wir auf einer Weide ankamen, sahen wir, was «geweint» hatte. Es war eine Ziege. Sie meckerte zwar so wie ein Vogel vor dem Sterben, aber trotzdem war es ein so herzerreissendes Meckern, dass wir nicht anders konnten, als sie mitzunehmen. Es war weit und breit kein Mensch und auch kein anderes Tier zu sehen, also gingen wir davon aus, dass sie weggelaufen war. Wir fragten in jedem Haus in der Nähe, wo wir diese Ziege gefunden hatten, ob sie vielleicht wüssten, wem die Ziege gehörte. Als wir beim Haus der alten Frau waren, bekam ich Angst. Sollten wir sie auch fragen? Aber meine Mutter hatte es mir verboten. Wusste sie vielleicht, wo die Ziege herkam? Wenn nicht, wäre die Aufregung umsonst gewesen. Als die Ziege mit einem überraschend lauten Meckern meine Gedanken unterbrach, sagte ich zu mir: «Das machen wir für unsere Ziege.» Mit zitterigen Fingern betätigte ich die Klingel, es lief mir kalt und gleichzeitig heiss den Rücken hinunter. Die Frau machte auf und sah uns mit verwundertem Gesichtsausdruck an. Bevor sie etwas sagen konnte, fragten wir sie, ob sie wisse, wasser die Ziege komme. Sie war so nett, dass ich meinen Ohren nicht traute. Ihre Stimme, ihr Lächeln waren angenehm. Ich wusste nicht, ob das gespielt war. Eigentlich schien ihr Freundlichkeit echt zu sein. Von der Herkunft der Ziege aber wusste sie nichts. Als es Abend wurde, nahm ich die Ziege und verabschiedete mich von meinen Freundinnen. Da wir ohnehin schon drei Ziegen hatten, konnte wir auch eine weitere bei uns aufnehmen. Ich brachte sie zu den anderen in unseren Stall. Als ich im Bett lag, war ich so aufgeregt, dass ich fast nicht schlafen konnte. «Ich habe eine nette Nachbarin und eine neue Ziege!», Was mich aber bedrückte war, dass meine Nachbarin so allein war, und ich wollte gerne wissen, wo sie am Samstag immer hinfuhr. Am nächsten Tag nach der Schule ging ich sofort zu ihr, und sie bat mich herein und gab mir eine Tasse Tee. Wir redeten, und sie sagte, ich dürfe sie Elisabeth nennen. Ich brachte den Mut auf und stellte ihr die Frage. Sie antwortete, dass sie zum Friedhof gehe, weil ihr Mann vor drei Jahren gestorben war. Sie tat es immer um dieselbe Zeit, dann nämlich, als sie sich zum ersten Mal getroffen hatten. Das berührte mich, und ich wollte gerne noch mehr von ihrem Leben erfahren. Wir machten ab, dass ich ihr jeden Dienstagabend Einkäufe vorbeibringe und wir noch ein wenig zusammenleben. Mir war es egal, wenn mich jetzt die anderen auch für komisch hielten.

Romina Fries, Wolhusen Berghof, 8. Klasse